

**Ute Schad: "Das sind doch keine Menschen". Verbale Gewalt bei Jugendlichen. Ergebnisse und Erfahrungen aus einem Praxisforschungsprojekt über Fremden- und Minderheitenfeindlichkeit**

**1. Einleitung**

Ich habe meinem Referat das Statement "Das sind doch keine Menschen" vorangestellt. Dieses Zitat geht auf die Äußerungen von Jugendlichen zurück, die damit ihr Verhältnis zu Menschen, die sie als Ausländer betrachten, beschreiben. Ausländer, das sind für diese Jugendliche "Nigger, ein Türke oder irgendwas. Alles was dunkel ist und nicht deutsch redet, keine Lust zum Arbeiten hat." Und weiter führen sie aus:

Junge 2: " Für mich sind das Dreckmenschen."

Junge 1: "Das ist eine minderwertige Rasse."

Junge 2: "Es geht ja nicht nur darum. Die achten sich als Menschen, sind aber keine. Das ist meine Meinung" (Schad 1996:203).

Damit bin ich schon bei meinem Thema: den Ergebnissen des Projekts "Verbale Gewalt bei Jugendlichen, einem Praxisforschungsprojekt über ausgrenzendes und abwertendes Verhalten gegenüber Minderheiten, das ich von 1994 bis 1996 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend an der Ludwig-Maximilians-Universität München geleitet habe. Dieses Projekt wurde im Rahmen des Aktionsprogrammes gegen Aggression und Gewalt" (AgAG) der damaligen Bundesregierung durchgeführt, einem zielgruppenspezifischen Präventionsprogramm zum Abbau von aggressiven, ausländer- und minderheitenfeindlichen Ressentiments bei Jugendlichen. Ich beschäftige mich also mit einer spezifischen Form der - nun nicht nur - verbalen Gewalt: den ausgrenzenden und abwertenden Sprechweisen von Jugendlichen, wie sie sich z.B. in rassistischen, sexistischen oder generell minderheitenfeindlichen Diskursen artikulieren. Im Prozeß der Gewaltentstehung und -legitimation spielt die Entwertung und Entmenschlichung des Opfers eine wesentliche Rolle. Feindbilder und Vorurteile, die über das Medium Sprache transportiert werden, können die eigene Gewaltausübung vorbereiten bzw. bereits erfolgte Gewalttaten im Nachhinein rechtfertigen.

Im ersten Teil meines Referats werde ich über den Ablauf und die Ergebnisse des bereits erwähnten Praxisforschungsprojekts berichten.

Das Zitat "Das sind doch keine Menschen", läßt sich aber auch anders interpretieren. Damit könnte auch gemeint sein, daß Jugendliche, die sogenannte "ausländer"- und minderheitenfeindliche" Ansichten vertreten oder im Zweifelsfall in die Tat - sprich Gewalttat - umsetzen, keine Menschen seien - zumindest keine "normalen". So werde ich mich im zweiten Teil meines Referats noch einmal eingehender mit der Frage beschäftigen, ob die in ausgrenzenden und abwertenden Sprechweisen Jugendlicher zum Ausdruck kommende sogenannte "Ausländer"- und Minderheitenfeindlichkeit als Facette einer spezifischen Jugendkultur mit eigenen Wertvorstellungen interpretiert werden kann. Zum Abschluß möchte ich auf die Chancen und Grenzen der pädagogischen Prävention zu sprechen kommen.

## **2. Konzeption, Ablauf und allgemeine Ergebnisse des Projekts “Verbale Gewalt bei Jugendlichen”**

### **2.1. Konzeption und Ablauf**

Wir wollten wissen, welche ausgrenzenden und abwertenden Verhaltensweisen im Alltag Jugendlicher eine Rolle spielen, wie sie sich äußern, welche Motive ihnen zugrunde liegen. Da dieses Projekt vor dem Hintergrund fremden- und minderheitenfeindlicher Ausschreitungen entstanden ist, interessierten wir uns besonders für Feindbilder, Vorurteile und diskriminierende Verhaltensweisen. Ein Schwerpunkt unseres Projekts lag in der Arbeit mit rechten Jugendlichen.

Zum zweiten und das war ein ganz wesentlicher Punkt für unser Vorgehen, war es unser Ziel, Wege zum Abbau von abwertenden, ausgrenzenden und aggressiven Haltungen und Verhaltensweisen in der Praxis auszuloten.

In einem ersten Schritt analysierten wir Materialien, insbesondere Songtexte, die in der rechten Jugendszene, aber auch darüber hinaus, Verbreitung finden. Auf dieser Grundlage produzierten wir ein kurzes Videos, in dem Jugendliche zur Zielscheibe der ausgrenzenden und abwertenden Aussagen von Erwachsenen werden. Dieses Video diente als Einstieg für die Workshops, die wir unter dem Motto >>Brandsätze<< mit Jugendlichen veranstalteten.

Die anwendungsorientierte Ausrichtung des Vorhabens erforderte den Einsatz von Methoden, die sowohl in der Jugend- und Sozialforschung als auch in der alltäglichen pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen verwendet werden. Wir entschieden uns für den Einsatz von Gruppendiskussionen und Rollenspielen, die wir auf Video aufzeichneten und anschließend mit den Jugendlichen, so diese dazu bereit waren, diskutierten. Insgesamt führten wir fünf Workshops mit unterschiedlichsten Jugendgruppen in Ost- und Westdeutschland durch. Die Tatsache, daß wir in Ostdeutschland mit explizit “rechten” Jugendcliquen arbeiteten, darf nun nicht zur Fehlinterpretation verleiten, daß rechte Orientierungen und Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen ein exklusiv ostdeutsches Problem seien. Mit unserem Anliegen, auch mit rechten Jugendcliquen arbeiten zu wollen, stießen wir in Westdeutschland auf geringe Resonanz. "Wir haben dieses Problem hier nicht, versucht es doch in xy", diesen Satz hörten wir des öfteren. Jugendtreffs in Ostdeutschland zeigten sich aufgeschlossener.

### **2.3. (Verbale) Ausgrenzung und Abwertung: Variationen eines allgemeinen Phänomens in unterschiedlichen Konstellationen**

Im Rahmen unserer Workshops begegneten uns aggressive, ausgrenzende und abwertende (verbale) Praxen in unterschiedlichster Form und Intensität: Von der verbalen Herabsetzung der Blondine über die Entmenschlichung von als fremd wahrgenommenen anderen bis hin zu haßerfüllten Übergriffen auf Ausländer und Minderheiten oder politisch Andersdenkenden. Dazu zählen sexistischen Sprüchen wie: >>Alle, die was Kurzes anhaben, müssen schon rangenommen werden<< oder >>Ich glaub, die braucht mal wieder einen gescheiten Schwanz drinnen<<. Schwule werden mit der Bemerkung >>Hier stinks schon<< begrüßt oder unter Androhung von Gewalt zum Verlassen des Lokals aufgefordert, Schwarze als Dreckmenschen, minderwertige Rasse, Bimbos, Nigger oder schwarzes Affenvieh bezeichnet. Alle die irgendwie >>ausländisch<< aussehen, sind Kanaken. Linke oder Punks werden kurzerhand zu Zecken und dann folgt die Aussage: Die Zecke ist ein Parasit. Parasiten

müssen ausgerottet werden<<. Die verbale Gewalt geht bis zur Rechtfertigung des Massenmordes. Explizit rechts orientierte junge Männer treten für die ethnische Säuberung Deutschlands von allem Undeutschen ein. An erster Stelle nennen sie Juden und dann Angehörige des islamischen Kulturkreises.

In Workshop I verdichtete sich die Konfrontation mit sexistischer Verbalaggression und sexueller Belästigung in der Alltagswirklichkeit von eingeborenen deutschen Mädchen zu einem problematischen und vorurteilvollen Verhältnis zu türkischen Jungen/Männern. Die Ängste und Verhaltensweisen der Mädchen sind in das alltägliche, aber nicht immer konfliktfreie Miteinander von deutschen Mädchen und Jungen aus Migrantenfamilien in einem Freizeittreff einer westdeutschen Großstadt, in der Multikulturalität zur Alltagserfahrung der Jugendlichen zählt, eingebettet. Die von den Mädchen als Normalität erlebte und akzeptierte Präsenz von MigrantInnen, mit denen sie zum Teil seit ihrer Kindheit bestehende persönliche Freundschaften verbindet, schützt nicht a priori vor ausgrenzenden und abwertenden (verbalen) Praxen. Insbesondere ein von rassistischen und ausländerfeindlichen Ressentiments geprägtes öffentliches Meinungsklima legt die Ethnisierung sozialer und alltäglicher Probleme - zum Beispiel die Wahrnehmung des sexistischen Verhaltens von Jungen/Männern unter exklusiv ethnischem Vorzeichen oder die Aktivierung ethnischer Stereotype zur "Verarbeitung" persönlicher Probleme - nahe.

So zeigt sich in der Haltung der Mädchen gegenüber Türkinnen eine besondere Variante ihres ausgrenzenden und abwertenden verbalen Verhaltens gegenüber anderen weiblichen Jugendlichen, dem die Konkurrenz um männliche Aufmerksamkeit und Anerkennung zu Grunde liegt. Im Stereotyp der hilflosen, unemanzipierten, sexuell unattraktiven und unterdrückten kopftuchtragenden Türkin eingeschlossen, scheiden türkische Mädchen als Konkurrentinnen von vornherein aus. So können sich die deutschen Mädchen als emanzipierter empfinden, ohne sich der Frage stellen zu müssen, wie frei und emanzipiert sie in ihrer Abhängigkeit von männlicher Anerkennung und fremdbestimmten Attraktivitätsnormen wirklich sind.

In Workshop II begegnen wir der typischen Verknüpfung der homosexuellen-feindlichen Haltung männlicher Jugendlicher mit der sexistischen Abwertung von Mädchen/Frauen, die als beliebig austauschbare Eroberungsobjekte in einem Konkurrenzkampf fungieren, in dem die Jungen ihre Männlichkeit unter Beweis stellen. Es zeigt sich die Verwurzelung der Bereitschaft zu gewalttätigem, ausgrenzendem und abwertendem Verhalten in einem auf Abgrenzung, Stärke und Aggressivität basierenden traditionellen Männlichkeitsbild. Abgrenzung und Gewaltbereitschaft bzw. physische Gewaltausübung bilden zwei aufeinanderfolgende Stufen auf einer Treppe der Gewalteskalation. Die dichotomische Aufteilung in die dominante, anständige und saubere Welt der Heterosexuellen und die unsaubere, abweichende und unterlegene Subkultur der Homosexuellen unterstellt die prinzipielle, negativ bewertete Andersartigkeit homosexueller Männer. Diese Unterscheidung verläuft entlang der Abgrenzungs- und Ausgrenzungslinie von normal und unnormale, männlich und weiblich. Eine Verwischung der Grenzen erscheint bedrohlich. Auf die Gefahr der Verunsicherung in der eigenen Geschlechtsidentität und Geschlechterrolle, die von homosexuellen Männern ausgeht, reagieren die Jungen mit Ausgrenzung und Aggression. Das in Abgrenzung zum emotionalen und zärtlichen

Umgang der Mädchen untereinander von den Jungen entwickelte Bild des starken Mannes, der seine Probleme selbst lösen muß, zeigt im Verlauf des Workshops jedoch Brüche. Die Lebensbedingungen der Jugendlichen in der Großstadt provozieren nicht nur verbale Konflikte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. In der streng reglementierten, großstädtischen Umwelt wird jugendspezifisches Verhalten - z.B. lautes Musikhören, Toben - zum Störfaktor. Die Bedürfnisse der Erwachsenen und Jugendlichen stehen sich konfliktträchtig gegenüber. Gleichzeitig deutet sich vor dem Hintergrund der multikulturellen Lebenswirklichkeit einer westdeutschen Großstadt eine Ethnisierung dieses Konflikts an. Lautstarke Jugendliche, die oft in multiethnischen Cliquen auftreten, werden als Ausländer wahrgenommen und beschimpft. Diese "ausländerfeindlichen" Ressentiments erwachsener Deutscher treffen im Einzelfall auch "eingeborene" deutsche Jugendliche, die darauf mit Verwirrung reagieren. Diese am eigenen Leib erfahrene Diskriminierung kann prinzipiell zu einer Solidarisierung mit den "ausländischen" Freunden führen. Es ist jedoch ebenso denkbar, daß sie als Stigmatisierung erlebt wird, die in eine bewußte Selbstinzenierung als Deutscher und Abgrenzung von "Ausländern" mündet.

Eine völlig andere soziale Konstellation fanden wir in Workshop III vor. Die Bereitschaft zu Abwertung und Ausgrenzung anderer entspringt hier der Integration der Jugendlichen in einen dörflichen, noch wenig von Individualisierungsprozessen tangierten, Raum. Das soziale Umfeld der Jugendlichen weist eine generelle Tendenz zur Fremdenfeindlichkeit in ihrer allgemeinsten Form als Argwohn gegen alles Fremde und Andersartige auf. In der von den Jugendlichen betonten Homogenität der ländlichen Gemeinschaft führt die Furcht vor der Beeinträchtigung und Kritik an eingeschliffenen Lebensweisen durch Fremde schlechthin zu Ablehnung und Abschottung. Die Jugendlichen definieren sich selbst in rigider Abgrenzung von anderen - insbesondere von der individualisierten, pluralistischen, in einzelne Subkulturen aufgefächerten städtischen Lebensweise. In Einklang mit den Wertvorstellungen der Erwachsenen übernehmen sie deren Feindbilder, z.B. städtische Punks, und zeigen keine Bereitschaft zur deutlichen Distanzierung von den autoritären, von aggressiven Ressentiments getragenen Ordnungsvorstellungen der älteren Generation, die die Meinungshoheit über die Stammtische hält.

Aus der bei aller technischen Innovation noch vorhandenen Kontinuität der ländlichen Lebensform und dem von Erwachsenen und Jugendlichen geteilten Wertehorizont ergeben sich andere Konfliktlinien als bei den großstädtischen, westdeutschen Jugendlichen. Konflikte entstehen hier mit Ortsfremden, die nicht in diesen Traditionskontext eingebunden sind. Widersprüche, Verunsicherungen und Auseinandersetzungen, die mit der Anwesenheit von Fremden und Anderslebenden verknüpft sein können, werden im Gleichklang der dörflichen Lebensweise, die sozialem Wandel kritisch gegenübersteht, als Störung der Ordnung wahrgenommen. Fremde, die nicht bereit oder in der Lage sind einseitige Anpassungsleistungen zu erbringen, werden im Zweifelsfall aggressiv ausgegrenzt. Die selbst erlebte Härte der Unterwerfung unter stark leistungsorientierte, keine individualistischen Abweichungen oder gar Rebellion dulddenden Anpassungszwänge wird an andere weitergegeben. Die Emphatie, insbesondere für sensiblere oder

schwächere Naturen ist nicht existent. Konventionalismus und selbstbewußte Leistungsorientierung bilden die Basis für aggressive Ressentiments und die Abwertung und Ausgrenzung von Fremden.

Mit Workshop IVa/b bewegen wir uns in einem völlig anderen sozialen Umfeld. Aggressive rassistische und ausländerfeindliche Ressentiments sowie Gewaltakzeptanz bestimmen hier das Selbstverständnis einer Jugendclique aus einer Vorortgemeinde einer ostdeutschen Großstadt. Vor dem Hintergrund der sozialen Unabwägbarkeiten des Vereinigungsprozesses verbinden sich ausgrenzende und abwertende Praxen, die primär auf ökonomischen Konkurrenzängsten und einem leistungsorientierten Nützlichkeitsdenken basieren mit dem aggressiv, ideologisch aufgeladenem Rassismus der anwesenden Nazi-Skins. Die Skins bestimmen über weite Strecken das Meinungsklima in der Gruppe und verfügen über Kontakte zu rechtsextremistischen Organisationen. Moderatere Sichtweisen finden in dieser Konstellation keine positive Verstärkung. Das ideologische Rechtfertigungsgebäude der wegen schwerer Körperverletzung juristisch belasteten Skins, das Versatzstücke nationalistischer und rassistischer Ideologien miteinander verbindet, fungiert primär als Legitimation und Kanalisation von allgemeinen Haß- und Unzufriedenheitsgefühlen, die sich in der Inszenierung als stolzer und männlich starker "Skinheadkrieger" Luft verschaffen. In der Verteidigung der eigenen Mädchen/Frauen vor der phantasierten, aber deshalb nicht weniger handlungsbestimmenden Bedrohung durch ausländische Männer findet der aggressive, von einer generellen Gewaltfaszination getragene Machismo ein willkommenes Schlachtfeld. Diese Gewaltbereitschaft kann sich jedoch ebenso in Revierkämpfen oder tätlichen Angriffen auf Angehörige anderer Jugendsubkulturen, deren Erscheinungsbild in schroffem Gegensatz zur vitalen Kampfbereitschaft und aggressiv-militärischen Virilität der Skinheads steht, entladen. Der unreflektierte, auf einem rigiden Feindbild basierende Haß der Skins geht mit einer fatalistischen, resignativen und radikal gegenwartsbezogenen Lebenseinstellung einher, die jede zukünftige Verhaltensänderung ausschließt. Die Verantwortung für die nicht existierende positive Lebensperspektive übertragen die Skins auf die als bedrohlich und minderwertig konstruierten Ausländer.

Die Umbruchsituation der Wende und die negative persönliche Vorbelastung mit Vorstrafen, die auf schwere Eigentumsdelikte zurückgehen, bilden den Hintergrund für die gezielte persönliche und politische Selbstinszenierung zweier rechtsextremistisch orientierter junger Männer, die wir im Rahmen von Workshop V in einem Jugendtreff einer ostdeutschen Großstadt erleben. Angesichts der problematischen Ausgangslage als ungelernter und vorbestrafter Hilfsarbeiter bieten rechtsextremistische Konzepte mit der Betonung nationaler Zugehörigkeit und Überlegenheit leistungsunabhängige Zugehörigkeitsmerkmale. Die Identität als Deutscher verbürgt die Zugehörigkeit zu einer sich verändernden und zunehmend als fremd erlebten sozialen Umwelt. Für die mit der Vereinigung Deutschlands verbundenen Zweifel, Ängste und Ohnmachtsgefühle, die ja gerade diese stabilitätsverbürgende nationale Überzeugung in Frage stellen, werden andere Schuldige gefunden: Ausländer.

Die Verantwortung für die Angst, sich in einer Konkurrenzgesellschaft am sozialen und ökonomischen Rand wieder zu finden, wird "Ausländern" aufgebürdet. Ihre Präsenz erscheint als bedrohlich und illegitim.

Die mit dem Wegfall der autoritären Ordnung des DDR-Staates verbundene, als Bedrohung erlebte Entgrenzung wird im Feindbild der Linken/Punks - der Personifikation des Absturzes in eine grenzenlose, anarchische Freiheit - bekämpft. Zum ersten Mal begegnen uns hier aber auch Rassismus, Antisemitismus und der auf "undeutsche" Minderheiten bezogene Vernichtungswunsch als Ausdruck eines politisch-ideologischen Machtanspruches, der mit der Negation der eigenen kriminellen Karriere einhergeht.

Zukunftsängste, Verunsicherung, Unterlegenheits- und Ohnmachtsgefühle sowie Langeweile charakterisieren die Lebenssituation der wesentlich jüngeren Mädchen und Jungen in Workshop V. Vor der Folie dieses unbefriedigenden Alltags geht von der auf aggressiven Ressentiments, autoritären Ordnungsvorstellungen und Ausgrenzungsideologien basierenden rechten Gesinnung des als Gruppensprechers fungierenden jungen Mannes ein Stabilitätsversprechen aus; nicht zuletzt deshalb, weil dieser in seiner chauvinistisch, kämpferischen Führungspose von den weiblichen und jüngeren männlichen Jugendlichen als eloquent argumentierend, stark und überlegen wahrgenommen wird.

So unterschiedlich die bei den Jugendlichen vorgefundenen ausgrenzenden und abwertenden (verbalen) Praxen hinsichtlich Erscheinungsform, sozialem Hintergrund und Intensität auch sein mögen, so lassen sich doch Variationen derselben Themen und Eskalationsmuster erkennen.

In Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs und zunehmender konkurrenzbetonter Desintegrationsprozesse bietet sich die schrill und kompromißlos zur Schau getragene Nonkonformität der Punks, einer jugendkulturellen Minderheit, die gerade Perspektiv- und Haltlosigkeit ebenso zum Programm erhebt wie Leistungs- und Anpassungsverweigerung, als Projektionsfläche für Angst- und Überlegenheitsgefühlen an. In der Inszenierung von territorialen Auseinandersetzungen, von denen die jungen Männer aus Workshop IV und V berichten, kann ihnen ebenso die Rolle des Feindes zugewiesen werden wie fremden, "ausländischen" Eindringlingen.

Harmlose Ressentiments gegen Punks finden wir selbst bei den Mädchen in Workshop I, die gleichzeitig auch ihre Bereitschaft betonen, im Zweifelsfall auch mal auf Punks zuzugehen und sie kennenzulernen. In ihrem Streben nach Attraktivität und Anerkennung muß die von den Punks demonstrierte Häßlichkeit und Gleichgültigkeit auf die Mädchen irritierend wirken.

Das schlaffe, unmännliche Auftreten der Punks, ihre extreme äußerliche Auffälligkeit und ihr Desinteresse einen gehobenen sozialen Status zu erreichen, wirkt auf die Jungen aus Workshop II, die fast alle aus Migrantenfamilien stammen und um ihre soziale Integration und ihren sozialen Aufstieg kämpfen müssen, eher abstoßend. Das Recht auf individuelle Selbstentfaltung wollen sie ihnen allerdings nicht absprechen. In ihrer Suche nach einer männlichen Identität gelten die aggressiven Ressentiments der Jungen stärker homosexuellen Männern.

Auf heftige verbale Ablehnung und eine latente Gewaltbereitschaft stoßen die Punks bei den leistungs- und anpassungsorientierten Jugendlichen aus Workshop III. Im Bewußtsein ihrer eigenen Leistungsbereitschaft und der Überzeugung, eine überlegene Normalität zu repräsentieren, werden Punks als ordnungsgefährdende Schmarotzer disqualifiziert, die nichts leisten, aber stets kritisieren.

Im mehr oder weniger geschlossenen Kosmos des dörflichen Lebensraumes ruft egozentrisches und individualistisches Verhalten ebenso Aggressionen hervor wie bei den verunsicherten, sich benachteiligt fühlenden Mädchen aus Workshop V, die unter dem Einfluß rechtsextremer junger Männer stehen.

In der ideologisch aufgeladenen Wahrnehmung der Nazi-Skins und rechtsextremen jungen Männer aus Workshop IV und V, trifft die Punks das Verdikt "undeutsch". Zu parasitären Unmenschen degradiert werden sie mit Haß verfolgt, der sich in einem Krieg um Territorien entlädt.

Elemente der "territorialen Verteidigung", die jede Grenzverwischung zur im Zweifelsfall lebens- oder männlichkeitsverletzenden Bedrohung stilisiert, finden sich in der "Verteidigung" gegen die "überhandnehmenden" Schwulen ebenso wie im Kampf gegen die Invasion der ausländischen Eindringlinge. Die ständige Bereitschaft und Fähigkeit zur Selbstverteidigung erscheint unabdingbar. Selbst unbeabsichtigte Verletzungen der Reviergrenzen können, so sie von Ausländern begangen werden, im Kontext rassistischer Skinheadcliquen den Tod des Eindringlings nach sich ziehen. Auch bei den Mädchen aus Workshop I findet sich eine weniger gravierende weibliche Variante dieses Revierkampfes, der jedoch tendenziell auf verbaler Ebene ausgetragen wird und der Ausgrenzung einer potentiellen Konkurrentin um männliche Anerkennung und Aufmerksamkeit gilt. In derartigen Konflikten wird der als Provokation empfundene Blickkontakt auch unter den Mädchen zum aggressionsauslösenden Moment. Das, und sei es nur aus einem allgemeinen Gefühl der Unterlegenheit oder Frustration heraus, unterstellte Starren anderer Mädchen gilt als Signal zum (verbalen) Angriff.

Bei den Jungen/jungen Männern eskaliert der Kampf um visuelle Dominanz zu einem regelrechten Krieg. Von Homosexuellen und Schwarzen/"Ausländern" wird erwartet, daß sie sich dem Blick der deutschen oder/und heterosexuellen Jungen unterwerfen. Tun sie das nicht, führt dies zu gewalttätigen, zum Teil haßerfüllten Auseinandersetzungen. Unter Jungen erfolgt die Provokation oder Eskalation von Auseinandersetzungen primär auf der Ebene der Körpersprache. Die gezielte Invasion in den persönlichen Raum (aufdringliche körperliche Nähe, unerwünschte Berührungen, Stoßen, Ziehen etc.), die von verbalen Angriffen, sei es in der Form (rassistischer) Beleidigungen oder der Unterstellung, der andere sei schwul bzw. impotent, begleitet werden können, ziehen geradezu zwangsläufig die aggressive, physische Reaktion nach sich. Verbale Aggression wird hier insbesondere von männliche Jugendliche gezielt eingesetzt, um körperliche Auseinandersetzungen zu provozieren. Die verbalen Provokationen können z. B. die Form rassistischer Beleidigungen annehmen oder zu der Unterstellung greifen, der andere sei schwul, impotent bzw. noch kein richtiger Mann. Diese Form ritualisierter Auseinandersetzungen unter jungen Männern kann bis zur gezielten Vernichtung des Gegners unter Einsatz aller Gewaltmittel eskalieren. Die Verknüpfung von "verbaler Anmache" mit einer dominant - aggressiven Körpersprache läßt sich auch in (verbal)sexistischen Übergriffen beobachten. Bei den Mädchen aus Workshop I ist es diese als bedrohlich erlebte Invasion der Jungen in ihren persönlichen Raum, der mit unerwünschten Berührungen einhergeht, die die panische Reaktion der weiblichen Jugendlichen auslöst. In ihrer Begegnung mit dem "Mannweib" setzen die Mädchen ebenfalls, wenn auch eher "zärtliche" Übergriffe als Provokationsmittel ein, die

aufgrund der tendenziell reservierten Haltung der Mädchen gegenüber dem Einsatz körperlicher Gewalt allerdings nicht in eine physische Auseinandersetzung übergehen.

Bei der affektiven und aggressiven Ablehnung von als Fremden konstruierten und wahrgenommen anderen schiebt sich die Verknüpfung von Sexualität mit Macht und Gewalt in den Vordergrund. Dieser Problematik begegnen wir beim Thema sexuelle Belästigung in einer bei Mädchen und Jungen/jungen Männern sehr unterschiedlichen Erscheinungsform. Die Mädchen projizieren oder konzentrieren ihre realistische Angst vor sexueller Gewalt auf die sexuelle Belästigung durch ausländische Männer. Diese Form der sexistischen Belästigung wird insbesondere Türken zugeschrieben. Im speziellen Unbehagen der Mädchen aus Workshop I am sexistischen und bedrohlichen Verhalten der türkischen Jungen verdichten sich allgemeine Vorurteile, konkrete negative Erlebnisse und die Angst vor sexuellen Übergriffen zu einem emotionalen Amalgam. Einzelne negative Erfahrungen mit türkischen Jungen werden zu einem ethnischen Problem. So können die Mädchen die Auseinandersetzung mit dem (verbal) aggressiven Sexismus, der von den "eigenen" Jungs, den potentiellen Liebesobjekten, ausgeübt wird, vermeiden und die allgemeine Bedrohung durch männliche Gewalt auf eine enge "Tätergruppe" begrenzen. Die von den Mädchen in den Workshops IVa,b/ V artikulierte Kritik an der persönlich noch nie erlebten sexuellen Belästigung durch ausländische Männer legitimiert den "ausländerfeindlichen", rassistischen Konsens der Clique. Vorhandene Konflikte mit dem sexistischen und chauvinistischen Auftreten der eigenen Jungen/jungen Männer verlagern sich erneut auf die ethnische Ebene.

Die Verteidigung des Cliquenzusammenhalts sowie die ebenfalls existierende Bewunderung für die aggressive Stärke der eigenen Jungen, die im Konfliktfall auch den Mädchen Respekt bei anderen Jugendlichen verschafft, spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle. In der chauvinistischen Männlichkeitspose der Jungen gehören "ihre" Mädchen zum beweglichen persönlichen Besitz, zum beanspruchten Territorium, das gegen die Angriffe des fremden sexuellen Konkurrenten, der die eigene Potenz in Frage stellt, verteidigt werden muß.

#### **2.4. "Ausländer"- und Minderheitenfeindlichkeit ein Jugendproblem?**

Ein Moment verbindet die Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen: Sie sind in eine gesellschaftliche und politische Sichtweise integriert, die die Präsenz von "Ausländern" und Minderheiten als Problem definiert. In ihrer zum Teil äußerst aggressiven (verbalen) Ausgrenzung und Abwertung von "Ausländern" und anderen Jugendsubkulturen sehen sich die Jugendlichen in Einklang mit der (veröffentlichten) Mehrheitsmeinung. Ob es sich nun um anarchistische, verwahrloste Punks, perverse Grufties, kriminelle und gewalttätige Ausländer oder den Wohlstand bedrohende, schmarotzende Flüchtlinge handelt, stets dient der Hinweis auf die Berichterstattung der Medien zur Legitimation der eigenen aggressiven Ressentiments. Die Jugendlichen schwimmen in einem breiten Meinungsstrom und nicht gegen ihn. Das negative Vorbild der Erwachsenen steht Pate. So berichten Jugendliche, die einer multiethnischen Gruppe angehören, daß sie sofort als "Kanaken" beschimpft werden, wenn sie etwas lauter sind. Von den Erwachsenen übernehmen die Jugendlichen "ausländerfeindliche" Äußerungen. Die rechten Jugendlichen berufen sich auf die ältere Generation,



häufig die der Großeltern, die ihre Meinung teilen. So berichten sie von einer Oma, die auf der Beerdigung eines Skinheads ebenfalls die Hand zum >>Hiltegruß<< erhoben hat oder von der Oma, die einem Punk auch nicht die Hand gibt. Ebenfalls eine wichtige Rolle spielen die Massenmedien und die öffentliche Meinung. Da die Erwachsenen ihre Sicht teilen würden, fühlen sich die Jugendlichen im Recht. Hinzu kommt der Einfluß rechtsextremistischer Organisationen, die gezielt Jugendliche ansprechen und die Existenz einer breiten rechten Subkultur, die über Bands, Fanzines und Computerspiele Haßpropaganda verbreiten. Da wird in den Texten zur Ermordung von Türken aufgerufen, die als letzter Dreck dargestellt werden, von dem Deutschland gereinigt werden muß. Diese Medien zirkulieren auch unter Jugendlichen, die noch nicht ideologisch festgelegt sind.

Zwar werden fremdenfeindliche Straftaten überdurchschnittlich häufig von jungen Männern im Alter von 15 bis 20 Jahren begangen. Doch wäre es ein Kurzschuß daraus zu schließen, daß es sich bei "ausländer- und minderheitenfeindlichen Einstellungen um ein Jugendphänomen handelt. Wie bereits angesprochen, spielt die Entwertung und Entmenschlichung des Opfers im Prozess der Gewaltentstehung eine wesentliche Rolle. Es braucht Überzeugungen, die es erlauben, das Opfer so abzuqualifizieren, dass Gewalt als legitimes Mittel gerechtfertigt erscheint. Würden diese "fremdenfeindlichen" Einstellungen nur von einer kleinen Gruppen geteilt, wären sie als Legitimationsbasis unzureichend. Fremdenfeindliche Straftäter sind sich der Unterstützung der von ihnen proklamierten Motive in einer breiten (medialen) Öffentlichkeit durchaus bewusst (vgl. Schad 1996, Willems 1993).

In einem nicht unbeträchtlichen Umfang gehören fremden- und "ausländerfeindliche" Einstellungen zum gesellschaftlichen Alltag. Nach einer von Alfons Silbermann (1995) durchgeführten repräsentativen Untersuchung sind nur 15% der Befragten völlig frei von fremdenfeindlichen Tendenzen. Über fünf Prozent der Gesamtbevölkerung hegen dagegen "starke" und "sehr starke" fremdenfeindliche Ressentiments. Weitere zehn Prozent sind deutlich "überdurchschnittlich" fremdenfeindlich eingestellt. In der Regel handelt es sich bei fremdenfeindlichen Einstellungen nicht um ein isoliertes Phänomen. Vielmehr treten sie zusammen mit einem Einstellungskomplex auf, der durchaus eine Nähe zu dem von Adorno (1973) beschriebenen Idealtypus des "autoritären Charakter" aufweist. In mehreren Studien wurde der Zusammenhang zwischen Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz gegenüber sozial Schwachen und sozialen Außenseitern belegt. Menschen mit ausgeprägten fremdenfeindlichen Einstellungen zeigen die stärkste Ablehnung gegenüber sozial devianten Gruppen und Minderheiten (vg. Bergmann/Erb 1991, Willems 1993).

Warum aber werden extremere und offene Formen von "ausländer"- und minderheitenfeindlichen Sprechweisen häufiger bei Jugendlichen beobachtet? Ausgrenzende und abwertende Sprechweisen, wie sich zum Beispiel in rassistischen, sexistischen und minderheitenfeindlichen Diskursen artikulieren, fallen nicht vom Himmel. Sie haben eine Geschichte und werden so zu Elementen der kulturellen Tradition, die im Prozeß der Sozialisation vererbt werden. Wie Norbert Elias und John L. Scotson (1990) in ihrer Untersuchung von Etablierten-Außenseiter-Beziehungen anschaulich

beschrieben haben, werden derartige Formen der verbalen Abwertung von machtunterlegenen Außenseitergruppen häufig standardisiert und leben dann Jahrhunderte fort. Insbesondere Kinder und Jugendliche, die in einem relativ geschlossenen sozialen Umfeld aufwachsen, übernehmen die Ablehnung der Elterngeneration, setzen sie mit der ihnen oft eigenen Rücksichtslosigkeit gegen Schulkameraden ein und bringen ihrerseits Klatschgeschichten aus der Schule mit nach Hause, die die Minderwertigkeit der Außenseitergruppe zu bestätigen scheinen. In einem relativ homogenen Meinungsklima nimmt ein derartiger Gruppenglaube die Züge einer unantastbaren Wahrheit an, die sich gegenüber Tatsachenargumenten immun erweist. Dies liegt schon allein deshalb nahe, weil fast alle die man/frau kennt, wie selbstverständlich von seiner Gültigkeit ausgehen. Als emotionaler Bodensatz bleiben derartige soziale Vorurteile, die gleichzeitig die Überlegenheit der eigenen und die Minderwertigkeit einer anderen interdependenten Gruppe behaupten und rechtfertigen, auch dann noch erhalten, wenn sie auf einer rationaleren Ebene als falsch erkannt und verworfen wurden. Gefühle, die sich über Generationen herausgebildet haben und weitergegeben wurden, verschwinden nicht über Nacht. Elias/Scotson (1990) beschreiben diesen Mechanismus am Beispiel Winston Parva: „Kinder übernahmen die summarische Ablehnung der ‘Siedlung’ von ihren Eltern und gebrauchten sie, da sie in solchen Dingen offener und rücksichtsloser waren, als eine Waffe gegen Schulkameraden von dort. Ablehnender Klatsch und Diskriminierung, die vielleicht zunächst auf Erwachsene beschränkt waren, verhärteten sich im Fortgang der Generationen, weil die Jüngern die abschätzigen Haltungen und Glaubensaxiome schon früh im Leben lernten. Das relative ‘Alter’ der Tradition: daß sie von Eltern an Kinder und von diesen, wenn sie erwachsen waren, an ihre Kinder weitergereicht wurde, verstärkte und vertiefte die Auswirkung der Gruppenbezogenheit auf Schimpfklatsch, Diskriminierung, Vorurteile und die Glaubensvorstellungen, die in alledem verkörpert waren; es erhöhte ihre axiomatische Starrheit und ihre Unzulänglichkeit für Tatsachenargumente“ (Elias/Scotson 1990:176).

Ohne Berücksichtigung des gesellschaftlichen und oft auch familiären Umfeldes lassen sich die “ausländer”- und minderheitenfeindlichen Einstellungen und Sprechweisen von Jugendlichen nicht adäquat erklären. Diese Tatsache hat Auswirkungen auf die Chancen der Prävention.

## **2.5. Chancen und Grenzen der pädagogischen Prävention**

Unserem Vorgehen lag die Überzeugung zugrunde, daß die Bereitschaft Jugendlicher, (Gruppen-)fremden und Minderheiten mit aggressiver (verbaler) Ausgrenzung, Abwertung und Gewalt zu begegnen, nicht ohne Berücksichtigung der subjektiven Lebensrealität der Jugendlichen und dem sie umgebenden sozialen Umfeld abgebaut bzw. verhindert werden kann. Von dieser allgemeinen Vorgabe ausgehend, wollten wir an den Alltagsproblemen und -konflikten, die - so unsere These - die Jugendlichen durch Ethnisierung, Feindbildproduktion und Gewaltbereitschaft "bearbeiten", ansetzen und konstruktive, gewaltlose Problem- und Konfliktlösungsstrategien aufzeigen. In diesem Sinn knüpft unser Vorgehen an "verstehende" oder akzeptierende Ansätze der Jugendarbeit an, die im Umgang auch mit rechten Jugendcliquen als alternative Strategie propagiert wird. Die Verbindung von Rollenspielen mit Videodokumentation und Gruppendiskussion hat sich als gangbarer Weg erwiesen, der jedoch nicht in allen Gruppenkonstellationen sofort und mit demselben Erfolg

eingesetzt werden kann. Der Geschlechterrollentausch, die spielerische Annäherung an nicht rollenkonforme Männlichkeitsbilder sowie die Übernahme von Autoritätsrollen kommen dem Bedürfnis der Jugendlichen nach Selbstinzenierung und sinnlich-körperlichem Erleben entgegen. Körpersprachliche Eskalationsmuster sowie der Ausdruck von Dominanz und Aggressivität auf der nonverbalen Ebene können so den Jugendlichen vermittelt werden. Der unterschiedliche Ablauf von nach Geschlechtern getrennten und gemeinsam durchgeführten Workshops unterstreicht die Notwendigkeit von gezielter Mädchen- und Jungenarbeit. Insbesondere die Vermittlung von antipatriarchalischen Männlichkeitsbildern, die Jungen die Entwicklung von Emotionalität, Sinnlichkeit, sozialem Verhalten und Empathie ermöglicht und ihren Respekt vor den Selbstbestimmungsrechten von Mädchen/Frauen fördert, zählt zu den zentralen Elementen der Gewaltprävention.

Der Ansatz der spielerischen Reflexion des Alltagserlebens bedarf jedoch der Ergänzung. Bei allen im vorhergehenden Kapitel angesprochenen Gemeinsamkeiten unterscheiden sich Gruppenkonstellationen, soziale Einbindung und Problemlagen der Jugendlichen so stark voneinander, daß jede Strategie zur Prävention bzw. zum Abbau von Fremden- und Minderheitenfeindlichkeit, Rassismus und Gewaltbereitschaft Elemente unterschiedlichster Ansätze verknüpfen muß. Dies gilt um so mehr, da rechtsextreme oder minderheitenfeindliche Orientierungen sowie Gewaltpotential und allgemeine aggressive Ressentiments bei den Jugendlichen in ihrer Intensität unterschiedliche Ausprägungsgrade annehmen. Vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen, die sicherlich nur einen begrenzten, aber in mancher Hinsicht pointierten Einblick in die Problematik gewähren, bietet sich eine Kombination von verstehenden Ansätzen der Jugendarbeit (vgl. etwa Heim, G. 1992, Krafeld 1993), interkultureller Jugendarbeit (vgl. etwa Gloel 1992), politischer Bildung (Kohls 1991) sowie der sozialpädagogisch begleitete Einsatz des Jugendstrafrechts an.

In nicht hierarchisch strukturierten Jugendcliquen, die keine Tendenz zu einer verfestigten Ausländer- oder Minderheitenfeindlichkeit aufweisen, sondern die Bereitschaft zu aggressiver (verbaler) Ausgrenzung und Abwertung primär in Alltagsprobleme- und Konflikte eingebettet ist, konnten wir mit unserem Vorgehen der spielerischen Reflexion des Alltagserlebens Terrain eröffnen. Dies zeigt sich in Mädchenworkshop I und tendenziell ebenfalls im Jungenworkshop II. Fragen des alltäglichen Miteinanders von Jungen und Mädchen unterschiedlicher Herkunft und Abstammung, die Auseinandersetzung mit Sexismus, Geschlechterrollenverständnis, sexueller Konkurrenz, stereotypen "AusländerInnenbildern", Attraktivitätsnormen, Homophobie und Männlichkeit bestimmten die Themenpalette. Die Verknüpfung von Ansätzen der interkulturellen Pädagogik und der Mädchen- und Jungenarbeit erscheint hier als Weiterführung sinnvoll.

Mit den Grenzen unseres Ansatzes sahen wir uns bereits in Workshop III konfrontiert. Nicht Alltagsprobleme und -konflikte bilden hier den Ausgangspunkt für die rigide, teils aggressive Abgrenzung und Abwertung von Fremden, sondern die selbstbewußte Überzeugung, mit der eigenen Lebensweise eine selbstverständliche Normalität zu repräsentieren. Die Jugendlichen fühlten sich beim Thema aggressive Ausgrenzung von Minderheiten und Fremdenfeindlichkeit überhaupt nicht

angesprochen. Aus ihrer Sicht verursacht ausschließlich das unangepaßte, kritikwürdige Verhalten anderer Probleme. Für die in einer Fußballmannschaft organisierten Jugendlichen, die an eindeutige Vorgaben und diszipliniertes Verhalten gewöhnt sind, erwies sich eine Vorgehensweise, die viel Spielraum für spontane, kreative und selbständige Reaktionen und Impulse läßt, nur bedingt geeignet. Gleichzeitig stießen wir als ortsfremde Großstädter ebenfalls auf eine gewisse Reserviertheit. Politische Bildungsarbeit, die berücksichtigt, daß sowohl Kontakte über einen längeren Zeitraum als auch die Kooperation zur Lösung gemeinsamer Aufgaben zu den Faktoren zählen, die einen Abbau von Vorurteilen begünstigen, bieten sich hier als nötige Ergänzung zu einer stärker auf körperbetontes und emotionales Erleben basierenden pädagogischen Arbeitsweise an. Gesellschaftliche Erblasten der NS-Zeit, die in der Form von Sympathien für autoritäre Ordnungsvorstellungen, die im Stammtischmilieu noch präsent sind, müssen zusammen mit den Jugendlichen abgetragen werden.

In der hierarchischen Gruppenstruktur, die von den jeweils am stärksten ideologisch beeinflussten und zu Gewaltbereitschaft neigenden Jugendlichen/ jungen Männern dominiert wurde, gelang die Problematisierung von Alltagsproblemen nur am Rande. Unter der straffen Gruppenführung, die wir insbesondere in Workshop V erlebten, schob sich die politische und persönliche Selbstinszenierung der Meinungsführer in den Vordergrund. In persönlichen Gesprächen, die in Abwesenheit der dominanten jungen Männer außerhalb der eigentlichen Workshops mit den meist jüngeren und weiblichen Jugendlichen zustande kamen, zeigten sich einzelne Jugendliche leichter erreichbar und anderen Sichtweisen gegenüber nicht völlig verschlossen. Im Gruppenkontext erwies sich diese Aufgeschlossenheit allerdings als ein flüchtiges Phänomen. Unter dem Einfluß der ideologischen Propaganda rechtsextremistischer Organisationen, die über einzelne Jugendliche, die in ihrer aggressiv-kämpferischen Selbstinszenierung als politische Hardliner das Meinungsklima der Gruppe mehr oder weniger stark dominieren, verschärft sich das grundsätzliche Dilemma "verstehender" Ansätze der Jugendarbeit mit rechten Cliques, auf das Brunner u.a. (1995) verweisen.

In einer gesellschaftlichen Atmosphäre, indem die Tatsache, daß in der Bundesrepublik Deutschland Menschen unterschiedlicher Abstammung und Herkunft leben, in den letzten Jahren von einer breiten Öffentlichkeit als "Ausländerproblem" (Überfremdung, Asylantenschwemme, Ausländerkriminalität) massiv thematisiert wurde, stößt lediglich die unverblümete Gewaltanwendung rechtsorientierter Jugendlicher, nicht aber die ihr zugrundeliegenden proklamierten Motive auf einen allgemein geteilten Konsens bedingungsloser moralischer Ablehnung. Dieses veränderte Klima kann von den Jugendlichen als nicht nur latente Bestätigung ihrer Auffassungen und Handlungsweisen interpretiert werden. Aussagen über das unterstellte Einverständnis der älteren Generation für ihre Sichtweisen und Hinweise auf eine, die eigene Haltung legitimierende Berichterstattung, lassen sich auch bei den Jugendlichen feststellen, die an unseren Workshops teilnahmen. In einem derartigen Meinungsklima kann auch die Propaganda rechts-extremistischer Organisationen von den Jugendlichen als eine lediglich radikal-konsequente Ausformulierung bereits in größerem Umfang vorhandener allgemeiner Meinungsströme wahrgenommen werden. Hier ist eine lebensnahe bedürfnisorientierte politische

Bildungsarbeit gefordert. In diesem Zusammenhang bietet sich eine Intensivierung der Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit an. Politische Bildung darf nicht der Propaganda rechtsextremistischer Organisationen überlassen bleiben, die versuchen, Einfluß auf rechte oder latent "ausländerfeindliche" Jugendliche auszuüben. Anstatt stets den negativen Einfluß einer populistischen, ressentimentsschürenden Medienberichterstattung nur zu beklagen, gilt es eine auf aktive Medienarbeit ausgerichtete Medienpädagogik in Ansätze der politischen Bildung zu integrieren.

In der Reaktion auf bereits, zum Teil in brutalster Weise straffällig gewordene Jugendliche muß sowohl das Leiden und der Schutz der (potentiellen) Opfer als auch der Versuch der (Re)sozialisierung der Täter, der letztendlich ebenfalls zur Befriedung beiträgt, in Rechnung gestellt werden. Das Hin- und Herpendeln zwischen Gefängnis und offener Jugendarbeit, wie es uns begegnete, also das unvermittelte Nebeneinander von strafenden und verstehenden Reaktionsformen, wird keiner Seite gerecht; weder dem Schutz für und dem Respekt vor den (potentiellen) Opfern noch dem, auch von den Tätern artikulierten Bedürfnis nach einer eindeutigen, spürbaren Grenzsetzung, die mit dem Angebot einer sozialen Stabilisierung einhergehen sollte. Aber jede Form der Prävention und (politischen) Bildung, die die Normen eines demokratischen und solidarischen Miteinanders vermitteln, können in ihrem Bemühen um einen Abbau von Rassismus und Minderheitenfeindlichkeit nur erfolgreich sein, wenn die Politik und die (mediale) Öffentlichkeit bereit sind, diese Normen im Zusammenleben verschiedener sozialer Gruppen immer wieder in Wort und Tat zu bekräftigen.

### **Literatur:**

- Adorno, T. 1973: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/Main
- Bergmann, W./Erb, R. 1991: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Ergebnisse der empirischen Forschung 1946-1989. Opladen
- Bommes, N./Scherr, A. 1992: Rechtsextremismus: Ein Angebot für ganz gewöhnliche Jugendliche, in: Mansel, J. (Hg.) 1992: Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Herausforderungen. Weinheim/München
- Brunner, C.F. u.a. 1995: Grenzenlose Jugendarbeit? Vom Umgang mit rechten und gewalttätigen Jugendlichen. Ein Literaturbericht, in: Deutsches Jugendinstitut (Hg.) 1995, S.201 - 226
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) 1995: Gewalt gegen Fremde. Rechtsradikale, Skinheads und Mitläufer. München ( 2. aktualisierte und erweiterte Ausgabe)
- Elias, N./Scotson J.L. 1990: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt/ Main
- Gloel, R. 1992: Gewalt oder Dialog. Grundlagen und Perspektiven interkultureller Jugendarbeit. Saarbrücken
- Heim, G. u.a. 1992: Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen. Bremen
- Kohls, F. 1991: Politische Bildung - Jugendarbeit. Motivationsprobleme und Interesse-Weckung. Zum Zustand der politischen Bildung bzw. Jugendarbeit und Ansätzen einer bedürfnisorientierten Motivierung. (= Lenhart, V./ Röhrs, H. (Hg.) 1991: Heidelberger Studien zur Erziehungswissenschaft. Bd.32) Frankfurt/Main
- Krafeld, F. u.a. 1993: Jugendarbeit in rechten Szenen. Ansätze - Erfahrungen - Perspektiven. Bremen
- Schad, U. 1996: Verbale Gewalt bei Jugendlichen. Ein Praxisforschungsprojekt über ausgrenzendes und abwertendes Verhalten gegenüber Minderheiten. Weinheim/München

- Schad, U. 1997: Multikulturelle Herausforderungen. Handreichungen für die politische Bildungsarbeit. Berlin, Neuwied
- Schlobinski, P. u.a. 1993: Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen
- Silberman, A. 1995: Der >>normale Haß<< auf Fremde: Eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmaß und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. München
- Schlobinski, P. u.a. 1993: Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen
- Willems, H. 1993: Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation. Opladen